

### 3

Beim Spiel gegen Cornell wurde ich verletzt.

Eigentlich war ich selber schuld. Bei einer hitzigen Begegnung beging ich den leidigen Fehler, den Mittelstürmer der gegnerischen Mannschaft als «Scheiß-Kanadier» zu bezeichnen. Dabei hatte ich übersehen, daß vier Mitglieder des Teams Kanadier und, wie sich erwies, alle außerordentlich patriotisch gesinnt, gutgebaut und in Hörweite waren. Zum Schaden hatte ich auch noch den Spott: Ich wurde auf die Strafbank geschickt. Und das ungewöhnlich lange: fünf Minuten wegen Tätlichkeiten. Sie hätten die Cornell-Anhänger hören sollen, als das durchgegeben wurde! Von Harvard waren nicht viele Stimmungsmacher den weiten Weg bis ans Ende der Welt, nach Ithaca, New York, gekommen, obwohl der All-Ivy-Titel verteidigt wurde. Fünf Minuten! Unser Trainer raufte sich die Haare, als ich in die Box stieg.

Jackie Felt kam angesaut. Erst da merkte ich, daß die ganze rechte Seite meines Gesichts blutüberströmt war. «Menschenskind!» sagte er immer wieder, während er mich mit einem Blutstillstift bearbeitete. «Menschenskind, Ollie!»

Ich saß ruhig da und starrte ins Leere. Ich schämte mich, aufs Eis hinauszuschauen, wo meine schlimmsten Befürchtungen sich rasch bewahrheiteten: Cornell holte auf. Die Fans der Roten kreischten und brüllten und johlten. Es stand jetzt null zu null. Cornell würde das Spiel womöglich gewinnen – und damit den Titel. Scheiße – und ich hatte erst die Hälfte meiner Strafzeit hinter mir.

Auf der anderen Seite der Kampfbahn verharrte das winzige Kontingent an Harvardianern in grimmigem Schweigen. Mich hatten die Fans beider Mannschaften mittlerweile vergessen. Nur einer unter den Zuschauern hielt den Blick auf die Strafbank gerichtet. *Ja, er war da. Wenn die Sitzung rechtzeitig aus ist, sehe ich zu, daß ich nach Cornell komme ...* Unter den Zujublern – aber natürlich ohne zu jubeln – saß Oliver Barrett III.

Über das eisige Oval hinweg beobachtete «Altes Steingesicht» in ausdruckslosem Schweigen, wie auch noch das letzte bißchen Blut im Gesicht seines einzigen Sohnes unter Leukoplast verschwand. Was meinen Sie wohl, was er dachte? Aber-aber oder etwas in dieser Richtung?

*«Oliver, wenn du so gern raufst, warum gehst du nicht zu einem Boxer-Team?»*

*«Exeter hat keine Boxer-Mannschaft, Vater!»*

*«Na ja, ich brauchte ja nicht hinzufahren, wenn du Hockey spielst.»*

*«Meinst du, ich raufe dir zu Gefallen, Vater?»*

*«Nun, Gefallen würde ich es nicht nennen.»*

Aber natürlich, wer hätte schon gewußt, woran er dachte? Oliver Barrett war ein wandelndes und redendes Mount-Rushmore<sup>[2]</sup>-Denkmal. Ein Steingesicht. Vielleicht schwelgte «Altes Steingesicht» in seiner gewohnten Selbstbeweihräucherung: Seht mal her, es sind heute abend ziemlich wenig Zuschauer aus Harvard hier, und doch bin ich da, ich, Oliver Barrett III, ein außergewöhnlich beschäftigter Mann, der Banken leiten muß und so. Ich habe mir die Zeit genommen, wegen eines lausigen Hockeyspiels nach Cornell zu fahren. Wie wundervoll. (Für wen?)

Wieder brüllte die Menge, aber diesmal wie wahnsinnig. Schon wieder ein Tor für Cornell. Sie lagen in Führung. Und ich mußte noch immer zwei Minuten absitzen! Davey Johnston kam das Eis herauf, mit rotem Gesicht, wütend. Er kam unmittelbar an mir vorbei und schenkte mir keinen Blick. Und hatte ich nicht Tränen in seinen Augen gesehen? Schließlich hatte Davey, unser Mannschaftskapitän, immer unglaublichen Dusel gehabt: Sieben Jahre lang hatte er nie auf der Seite gespielt, die Niederlagen einstecken mußte, weder auf der Oberschule noch auf dem College. Er war direkt eine Legendengestalt. Und er war ein älteres Semester. Und dies war unser letztes scharfes Spiel. Wir unterlagen – sechs zu drei.

Nach dem Spiel gab eine Röntgenaufnahme darüber Auskunft, daß keine Knochen gebrochen waren, und dann nähte mir Richard Selzer, Doktor der Medizin, mit zwölf Stichen die Backe. Jackie Felt trieb sich auf der Unfallstation herum und erzählte dem Arzt von Cornell, daß ich nicht richtig aße und daß alles hätte vermieden werden können, wenn ich genügend Salztabletten genommen hätte. Selzer übersah Jack und verwarnte mich streng: Ich hätte mir fast die Basis der Augenhöhle verletzt (so drückte er sich medizinisch aus), und es wäre das Gescheiteste, wenn ich eine Woche lang nicht spielen würde. Ich dankte ihm. Er ging weg, und Felt blieb ihm auf den Fersen, um weiter von Ernährungsfragen zu sprechen. Ich war froh, allein zu sein.

Ich duschte gemächlich und paßte auf, daß ich mir dabei mein wundes Gesicht nicht naßmachte. Die Wirkung des Novocain ließ jetzt ein bißchen nach, aber es tat mir irgendwie wohl, Schmerzen zu haben. Ich meine, hatte ich nicht alles versaut? Wir waren den Titel los, unsere Glückssträhne war unterbrochen (sämtliche höheren Semester

waren unbesiegt gewesen) und die von Davey Johnston auch. Vielleicht lag die Schuld nicht einzig und allein bei mir, aber in dem Augenblick kam es mir so vor.

Im Umkleideraum war kein Mensch. Sie mußten alle schon im Motel sein. Ich vermute, keiner hatte Lust, mich zu sehen oder mit mir zu reden. Mit entsetzlich bitteren Empfindungen – mir war so mies, daß ich einen bitteren Geschmack im Mund hatte – packte ich meinen Kram zusammen und ging hinaus. Es waren nicht viele Harvard-Anhänger draußen in der winterlichen Wildnis der nördlichen Provinz New York.

«Wie geht's der Backe, Barrett?»

«Ganz ordentlich. Danke, Mr.Jencks.»

«Vermutlich brauchst du ein Steak», sagte eine andere wohlbekanntere Stimme. Also sprach Oliver Barrett III. Typisch für ihn, ein altmodisches Mittel gegen ein blaues Auge vorzuschlagen.

«Danke, Vater», sagte ich. «Der Doktor hat es schon versorgt.» Ich zeigte ihm die Mullaufgabe, die Dr.Selzers zwölf Stiche bedeckte.

«Ich dachte, für den Magen, mein Sohn.»

Beim Essen führten wir wieder mal eine unserer Unterhaltungen, in denen nichts gesagt wird und die sämtlich mit «Wie geht's denn so?» anfangen und mit «Kann ich irgendwas für dich tun?» enden.

«Wie geht's denn so, Junge?»

«Prima, Sir.»

«Tut dir das Gesicht weh?»

«Nein, Sir.»

Es fing an, verteufelt weh zu tun.

«Ich möchte, daß Jack Wells es sich am Montag mal ansieht.»

«Das ist unnötig, Vater.»

«Er ist Spezialist ...»

«Der Arzt von Cornell war auch nicht unbedingt ein Viehdoktor», sagte ich und hoffte dadurch meines Vaters übliche snobistische Begeisterung für Spezialisten und andere Kapazitäten zu dämpfen.

«Zu dumm», bemerkte Oliver Barrett III mit etwas, das ich zunächst für einen Anfall von Humor hielt, «wo es doch eine viehische Verletzung ist!»

«Ja, Sir», sagte ich. (Hätte ich kichern sollen?)

Dann fragte ich mich, ob dieser Beinahe-Witz meines Vaters nicht eine Art versteckter Vorwurf gegen mein Betragen auf dem Eis sein sollte.

«Oder willst du dadurch andeuten, daß ich mich heute abend wie ein Tier aufgeführt habe?»

Sein Gesichtsausdruck ließ einiges Vergnügen darüber erkennen, daß ich ihn das gefragt hatte.

Doch er erwiderte bloß: «Den Tierarzt hast du ins Gespräch gebracht.» An diesem Punkt beschloß ich, mich in die Speisekarte zu vertiefen.

Während der Hauptgang serviert wurde, ließ «Altes Steing Gesicht» mal wieder eine seiner allgemein gehaltenen Ermahnungssprüche vom Stapel. Diesmal ging es, wenn ich mich recht erinnere (und das versuche ich nicht zu tun), um das Thema Sieg und Niederlage. Er vermerkte, daß wir den Titel eingebüßt hatten (du merkst auch alles, Vater), aber schließlich zähle beim Sport nicht der Sieg, sondern das Dabeisein. Seine Äußerungen klangen verdächtig nach Abwandlungen der olympischen Bestimmungen, und ich witterte, daß das nur eine Einleitung war: Gleich würde er solche athletischen Nebensächlichkeiten wie etwa den Titel der Ivy-Liga als nebensächlich bezeichnen. Doch ich hatte keine Lust, ihm die Stichworte für olympische Gemeinplätze zu liefern, ließ ihm daher sein Kontingent an «Jawohl, Sirs» zukommen und verstummte.

Unsere Unterhaltung drehte sich um das Übliche; im Mittelpunkt stand das Lieblings-Urthema des «Alten Steing Gesichts»: *meine Zukunftspläne*.

«Sag mal, Oliver, hast du schon was von der juristischen Fakultät gehört?»

«Ich habe mich eigentlich noch gar nicht für die juristische Fakultät entschieden, Vater.»

«Ich frage ja auch bloß, ob sich die juristische Fakultät schon für dich entschieden hat.»

Sollte das wieder geistreich sein? Wurde von mir erwartet, daß ich über die geschliffenen Reden meines Vaters lächelte?

«Nein. Noch nicht.»

«Ich könnte Price Zimmerman anrufen ...»

«Nein», unterbrach ich in blitzschneller Reaktion. «Bitte nicht, Vater.»

«Nicht um ihn zu beeinflussen», sagte O. B. III – rechtschaffen, wie es sich gehört, «nur um mich zu erkundigen.»

«Vater, ich möchte den Brief kriegen, wenn ihn alle anderen auch kriegen. Bitte!»

«Ja. Natürlich. Schön.»

«Danke, Sir.»

«Nebenbei bemerkt, besteht kaum Zweifel, daß du zugelassen wirst», sagte er.

Ich weiß nicht wieso, aber O. B. III hat eine Art, mich herabzusetzen, selbst wenn er lobt.

«So scharf sind die auch nicht auf mich», erwiderte ich. «Schließlich haben sie dort keine Hockeymannschaft.»

Ich weiß nicht, warum ich mich so klein machte. Vielleicht weil *er* anderer Meinung war.

«Du hast noch andere Qualitäten», sagte Oliver Barrett III, ging aber nicht ins Detail. (Ich bezweifle, daß er das gekonnt hätte.)

Das Essen war genauso mies wie das Gespräch, nur daß ich hätte voraussagen können, wie altbacken die Brötchen waren, wohingegen ich nie voraussagen konnte, welches Thema mein Vater mir gütigst auftischt.

«Es bliebe ja immer noch das Friedenskorps», bemerkte er gänzlich aus heiterem Himmel.

«Wie bitte?» fragte ich, weil ich nicht sicher war, ob das eine Feststellung oder eine Frage sein sollte.

«Ich halte das Friedenskorps für eine ausgezeichnete Sache, du nicht?» fragte er.

«Na ja», erwiderte ich, «es ist bestimmt besser als das Kriegskorps.»

Es stand null zu null. Ich wußte nicht, was er meinte und umgekehrt. War das Thema damit abgetan? Würden wir jetzt zu anderen, aktuellen Fragen übergehen oder zum Regierungsprogramm? Nein. Ich hatte einen Augenblick lang vergessen, daß unser Gespräch sich hauptsächlich um *meine Pläne* drehte.

«Ich hätte bestimmt nichts dagegen, wenn du mal zum Friedenskorps gingst, Oliver.»

«Das ist durchaus gegenseitig, Sir», erwiderte ich. Ich wollte mich genauso großzügig zeigen wie er. Ich bin überzeugt, daß «Altes Steingesicht» mir ohnehin nie zuhört, und daher nie überrascht, wenn er auf meine kleinen, leisen sarkastischen Bemerkungen nicht reagiert.

«Und wie denken denn deine Mitstudenten so darüber?» fuhr er fort.

«Wie bitte?»

«Nun, glaubst du, daß das Friedenskorps etwas ist, dem sie in ihrem Leben eine gewisse Bedeutung einräumen?»

Ich glaube, meinem Vater sind Phrasen so unentbehrlich wie dem Fisch das Wasser. «Jawohl, Sir.» Sogar der Apfelkuchen war altbacken.

Ungefähr um halb zwölf begleitete ich ihn zum Wagen.

«Kann ich noch irgend etwas für dich tun, mein Junge?»